

Die preisgekrönten Festspiieldichter

Zum Festspiel-Ausschreiben zur Tausendjahrfeier

Der Gedanke, für Baugen einmal auf dem Wege des Preisausschreibens ein Festspiel zu gewinnen, hat im Hinblick auf die bekannten Priebuser Heimatspiele den Baugener Verkehrsverein und seinen Vorsitzenden Georg Schwarz schon seit langem beschäftigt. Jetzt hat sich die Gelegenheit geboten, ihn durchzuführen, und der Erfolg hat gezeigt, daß dieser Gedanke gut war. Nicht nur, daß die stattliche Zahl von 28 Verfassern zeigt, welche Beachtung ein solches Ausschreiben fand, sondern auch die Tatsache, daß sich unter den Bewerbern eine große Zahl mit anerkannten Namen befanden, so daß es für die Preisrichter ein saures Stück Arbeit wurde, die rechte Entscheidung zu treffen. Nicht weniger als 10 Stücke kamen in die engere und fünf in die engste Wahl. Möge nun den Auführungen der dazu auserlesenen Stücke der erhoffte Erfolg beschieden sein.

Es liegt nun nahe, etwas über das schriftstellerische Schaffen der Preisträger zu erfahren, von denen drei sich schon erfolgreich den Mäusen gewidmet haben und im Lehrerberufe stehen.

*

Emil Vogel

Der erste Preisträger, ist kein Lausitzer, aber sein thüringisches Blut ist uns so verwandt und sein dichterisches Ringen ist so beachtlich, daß wir uns über seinen schönen Erfolg aufrichtig freuen dürfen. Er gehört zu den neun Wettbewerbern, die sich den Hussitensturm vom 12.—14. Oktober 1429 und den Verrat des Peter Preiswitz als Stoff für ein Festspiel wählten.

Vogels Eltern stammten aus dem Thüringer Walde und in Leipzig, wo sein Vater Formnermeister war, wurde er am 8. Mai 1891 geboren. Schon mit 16 Jahren verlor er die Mutter. Mit 15 Jahren war er einige Monate Schüler einer französischen höheren Schule in Saint-Claude im Jura und besuchte dann die Realschule in Leipzig und mit unserem Baugener Dichter Max Zeibig zusammen das Alte Seminar zu Annaberg unter unserem jetzigen Baugener Oberstudien-direktor Eisenschmidt. An der Universität Leipzig weilte er 1911 als Hörer, wurde Hilfslehrer in Höckendorf bei Tharandt, war 1915—29 Sprachlehrer in Roswein und ist seit 1. November 1929 Lehrer an der Lessingschule zu Zittau.

Zu Baugen hat der Dichter enge Beziehungen gepflegt, so daß seine Beteiligung am Festspiel-Ausschreiben durchaus auch einem inneren Drange entspricht. Schon seit 1917 ist er Mitarbeiter des „Baugener Tageblattes“, in dessen „Heimatklängen“ er zahlreiche Beiträge in lyrischer und prosaischer Form veröffentlichte. Etwa 50 verschiedene Zeitschriften und Zeitungen in Deutschland und dem deutschsprechenden Auslande nahmen seine Arbeiten auf, mit denen er 1912 begann.

Emil Vogel ist ein Dichter tief innerlicher Art, eine Seele, die in aller Güte sich bemüht, die Menschen zu verstehen, ob gut ob böse, ob stark ob schwach, ein Mann, der für Glaube und Heimat mit religiöser Innigkeit und einer glühenden Liebe für Scholle und Heim seine Leier stimmt. In seinem Gedichtband „Friedeland“ (1920, Xenien-Verlag, Leipzig) sagt er den heimgekehrten Kriegern:

Kommt heim und baut und pflügt die Saat,
daß neues Leben reiner blühe

und Friede, Friede in euch wohne,
wenn einst der Herr der Ernte naht.

Stark ist sein Sehnen nach Heimat, die er in unserer schönen Lausitz finden möge. So sagt er:

Gebt mir nur Heimat!
Und glaubt mir, daß es ohne Heimat
sich doppelt bitter stirbt.

Und er ist bemüht, sich Heimat zu erwerben, wo sie ihm geboten wird. Seinem Keltendrama „Kunning Hartfest“ (1911) ließ er in seiner Rosweiner Zeit, angeregt durch die Klosterkirche Altzella, sein Heimatstück „Philippus auf Altzelle“ folgen, das am 24. Oktober 1926 in Roswein uraufgeführt und auch in Rossen erfolgreich inszeniert wurde. Weit über den engen Rahmen des Heimatlichen hinaus ragt seine Gestalt des in der Reformationszeit um alte und neue Lehre ringenden Mönches Philippus, ein Märtyrer im Kampfe um Wahrheit und Reinheit. In weiteren Stücken „Tragödie auf Spitzbergen“ (1929) und „Die heilige Stunde“ (1931) entfaltete Emil Vogel seine dramatische Kraft.

Auch die Form der Ballade weiß er zu meistern, so in seinem „Mönch zu Roswein“ (Heimatklänge Nr. 44, 1924). Seine heitere, von einem fein erlauchten Humor besonnte Seite zeigt er in seiner Skizze „Vom Lachen“ (Heimatklänge Nr. 8, 1921) und der Geschichte vom „Bär im Winterwald“ (Heimatklänge Nr. 2, 1926). Tief ergreifend aber gestaltet er in seinem „Joachim Henner“ das Schicksal eines Wilderers (Heimatklänge Nr. 5, 1921).

Wer könnte wohl an seinen Worten zweifeln, die er an Bürgermeister Dr. Förster schrieb: „Die Arbeit an dem Festspiele war gewiß nicht nur eine Tätigkeit des Geistes, sondern vor allem auch ein Dienen des Herzens.“ Und all die Freude, die ihn bewegen mag, hat er schon früher einmal in einen Gesang gefaßt:

Mein Herz ist mir so klar, so hell
wie munterer Sang, wie frischer Quell;
was ist mir doch geschehen?
Der Himmel trägt ein festlich Kleid,
ich öffne meine Arme weit
nach lichtumkränzten Höhen.

*

Würdig zur Seite steht nun als zweiter Preisträger

Erich Klausnitzer

In Freiberg geboren, hat der junge Dichter schon als Seminarist ein ernstes Ringen und Suchen erkennen lassen. Unter den Pseudonymen Erich Adalbert Klausen, Wolfgang Troll und Eduard Preben gab er zahlreiche Gedichte und Skizzen in den Heimatklängen des „Baugener Tageblattes“ heraus, bis er dann mit seinem richtigen Namen hervortrat. Neben seiner „Phantasie auf Baugen“ (Heimatklänge Nr. 25, 1923) entfaltete er in seinem „Melodenspiel um Baugen“ (Heimatklänge Nr. 31—42, 1923) eine lyrische Prosa, durchstreut von dichterischen Blüten. Klausnitzer geht in seiner Lyrik eigene Wege, im dauernden Kampfe zwischen Glück und Resignation einer ruhelosen Seele. Zweifel und ein stilles Sehnen nach Vollendung kämpfen in seiner Brust und ein